

Internationaler Austausch in Forschung und Bildung

Tagung der Interessengemeinschaft *artists in residence ch*

Dienstag, 5. September 2006, Universität Neuenburg, Faculté des lettres

Tagungsbericht



Der Tagungsbericht soll jenen Interessierten, welche an der Tagung nicht teilnehmen konnten, die wichtigsten Inhalte der Programmpunkte vermitteln.

7. September 2006 Sibylle Greuter

Tagungsprogramm

9.00

Begrüssung

Wenzel A. Haller, IG artists in residence ch, Aarau

9.30-12.00

Die Mobilitätsstelle der ETH Zürich

Referat von Claudia Hunziker, Leiterin der Mobilitätsstelle der ETH Zürich

Die Informations- und Koordinationsstelle ERASMUS Schweiz

Referat von Urs Nufer, CRUS (Konferenz der Rektoren der Schweizer Universitäten), Leiter der Informations- und Koordinationsstelle ERASMUS Schweiz (IKES), Bern

Ecole supérieure des beaux-arts, Genève

Referat von Ambroise Tièche, Beauftragter für internationale Beziehungen der Ecole supérieure des beaux-Arts und der Haute école d'arts appliqués, Genève.

12.00- 13.3

Mittagessen

13.45 –16.30

Die TransArtists

Referat von Maria Tuerlings, Amsterdam, Präsidentin von TransArtists und Sekretärin von Resartis

Zentrale Grossprojekte und Dezentrale Kleinprojekte.

Referat von Beat von Wartburg / Christoph Merian Stiftung Basel

Ein Laboratorium für Kultur für 214 Tage

Erfahrungsbericht von Christoph Balmer, Projektleiter eines Kulturprojektes in Estavayer-le-Lac

Iaab Austauschatelier Douala, Kamerun

Reisebericht von Dunja Herzog, Kunstschaffende, iaab Austauschprogramm

Das Atelier von Visarte in Neuenburg

Vorstellung des Gästeateliers Visarte Neuchâtel durch Catherine Aeschlimann

Begrüssung

Wenzel A. Haller begrüsst die Teilnehmer der Tagung und dankt fürs Interesse. Er wünscht allen fruchtbare Stunden und ruft dazu auf zu intervenieren, wenn immer dies nötig sein sollte.

Im Weiteren fügt er hinzu, dass sich das Programm um die Beiträge von Christoph Balmer und Dunja Herzog erweitert hat.

Gerne ist Wenzel A. Haller auch bereit, Vorschläge für nächste Tagungen entgegenzunehmen. Wenzel stellt fest, vor allem die Leute von den Atelier-Programmen gut vertreten sind, während einige Atelier-BetreiberInnen sich abgemeldet haben und dadurch ihre Verbundenheit signalisieren.

Moderation

Der Moderator Andreas Schärer stellt sich vor. Er ist ursprünglich Jurist, hat lange als Kulturbeauftragter der Stadt Biel mit Jocelyne Rickli zusammengearbeitet und ist heute selbständig. Er wird durch den Tag führen.

Die Mobilitätsstelle der ETH Zürich

Claudia Hunziker ist die Leiterin der Mobilitätsstelle der ETH Zürich, welche den Studierenden Programme für einen Austausch ins Ausland anbietet und StudentInnen aus dem Ausland betreut. Die Stelle pflegt Kontakt mit andern Partnerhochschulen und ist zuständig für die Erneuerung von ERASMUS- und andern bilateralen Verträgen. Die ETH selbst bietet den Studierenden 19 verschiedene Studiengänge bzw. Departemente an.

Ob Studierende aus Zürich für einen Austausch an eine andere Hochschule in Frage kommen, oder ob Studierende aus dem Ausland an die ETH kommen können, wird durch ein strategisches Auswahlverfahren bestimmt und hängt unter anderem auch von ihren Leistungen ab. Da diese die Qualität der eigenen Hochschule repräsentieren, ist man daran interessiert nur „die besten“ zu schicken bzw. aufzunehmen.

Der Austausch beruht auf Reziprozität, das heisst, man schickt die eigenen Studierenden an jene Hochschulen, die ihrerseits auch Studierenden an die ETH Zürich schicken.

Im Jahre 05/ 06 betraf der Austausch 464 StudentInnen. Dabei waren 57.8% *Incomings* und 42.2 % *Outgoings*. 8.4% nahmen einen Austausch innerhalb der Schweiz, 67.9% innerhalb Europas und 23,7 % in aussereuropäische Länder wahr.

Die Organisation

Die Organisation teilt sich in eine administrative und eine fachliche Seite. Die administrative Seite kümmert sich um Visabeschaffung, Versicherungen, Krankenkassen, hilft beim Einschreiben und beim Anmelden an Prüfungen und reguliert die Auszahlung von Stipendien. Die fachliche Seite befasst sich mit Anliegen, welche die einzelnen Studiengänge direkt betreffen. Es geht dabei um die Auswahl der *Outgoings*, um die Überprüfung der Daten der *Incomings*, um die Beratung und Zusammenstellung des persönlichen Studienplanes und um die Koordination der ECTS (Kreditpunkte im Bologna-System) beider Hochschulen. Das Bestreben liegt darin, den Studierenden einen nahtlosen Übergang, ohne zeitliche Verluste zu ermöglichen.

Weiter werden auch kostenlose Deutschkurse angeboten. Kulturelle Aktivitäten werden durch das *ERASMUS Student Network* (ESN) Zürich organisiert.

Die Motivation der Studierenden

Den Studierenden geht es primär darum, ein Abenteuer zu erleben und ein neues Land kennen zu lernen. Natürlich sind attraktive Städte und Universitäten, wie zum Beispiel Berkley, besonders beliebt. Während dem Aufenthalt können zudem Fremdsprachenkenntnisse, vorzugsweise Englisch, gefestigt werden. Und nicht zuletzt kann von einem anderen Lehrangebot profitiert und eine Zusatzqualifikation, die sich positiv auf den Berufseinstieg auswirkt, erworben werden.

Die Motivation der ETH

Für die ETH Zürich steht beim Austausch das Marketing im Vordergrund. Es gilt zukünftig gute Studierende an ihrer Hochschule zu haben. Multikulturelle Kompetenzen sollen gefördert werden und die internationale Mobilität soll erhalten bleiben. Es sollen gute und wichtige Kontakte für die Forschungszusammenarbeit geknüpft werden. In zweiter Linie geht es um die Förderung der Entwicklung der Studierenden. Jeder Aufenthalt bringt persönliche Veränderungen, und die StudentInnen entwickeln eine freiere, offenere Herangehensweise an ein Problem, was sich positiv für die künftige Karriere auswirkt.

Befürchtungen, Ängste und Herausforderungen

Befürchtet werden bei einem Austausch Qualitätsunterschiede zwischen den einzelnen Universitäten.

Es können Schwierigkeiten eintreten, wenn Leistungen nicht anerkannt werden. Zudem befürchten zahlreiche Professoren, dass die Studienzeit durch einen Austausch verlängert wird, und die Studierenden dann zu alt sind um in die Forschung einzusteigen. Ein weiteres Problem kann sein,

dass die Reziprozität nicht eingehalten wird. Während die Schweizer Studierenden vor allem englisch sprechende Länder vorziehen, wollen Studierende aus englischsprachigen Ländern eher nicht in die Schweiz kommen. Hindernisse sind festgelegte Prüfungssessionen, welche die Studierenden zeitlich in einem Land festhalten.

Zum Schluss wird von den Zuhörern die Frage gestellt, wie lange man sich einen solchen Aufenthalt vorstellen muss. Claudia Hunziker: Die Dauer ist individuell geregelt. Tendenziell gestaltet sich aber der Aufenthalt, sowohl bei den *Incomings* wie auch bei den *Outgoings* so kurz wie möglich, oft nur noch ein Semester, da mit dem Bologna-System die Studiengänge inhaltlich sehr dicht sind, und die Studierenden so wenig wie möglich verpassen wollen.

Weitere Informationen unter: <http://www.mobilitaet.ethz.ch/>

Die Informations- und Koordinationsstelle ERASMUS Schweiz

Zu Beginn bringt Urs Nufer, Leiter der IKES zum Begriff Globalisierung ein Zitat von Joseph Stieglitz

„Globalisierung ist eine engere Verflechtung von Ländern und Völkern der Welt.“

Die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) hat vom Bund das Mandat übernommen, die schweizerische Beteiligung am Mobilitätsprogramm ERASMUS der EU zu koordinieren. Die Informations- und Koordinationsstelle (IKES) leitet im Auftrag des Bundes das Mandat. An ERASMUS sind alle 31 europäischen Länder beteiligt. Nachdem die Schweiz dem EWR nicht beigetreten ist, ist sie seit 1996/97, als das ERASMUS-Programm ins Sokrates-Programm überführt wurde, nicht mehr offizieller Partner von ERASMUS. Sie nimmt aber indirekt weiter an den Bildungsprogrammen der EU teil, auch wenn sie bis zum heutigen Tag keinen bilateralen Vertrag im Bildungsbereich mit der EU abschliessen konnte. Dies ist möglich, weil die Schweizer Regierung alle Aktivitäten, an denen die Schweiz mitmachen möchte, bezahlt. Zudem übernimmt sie auch die ERASMUS Mobilitätsstipendien der *Incoming*-Studierenden und -Dozierenden. Aus diesem Grunde hat sie den Status eines stillen Partners.

A. Überblick

Ziel des ERASMUS-Programms ist es, die Mobilität von Studierenden und Lehrenden zwischen den europäischen Staaten zu fördern und damit die Zusammenarbeit und die Qualität der Hochschulen innerhalb der EU zu verbessern.

Einen Austausch kann man schon in den fünfziger Jahren finden. 1987 entsteht das Erasmus Programm, welches als Vorzeigeprojekt Europas gilt. Positiv wirkt sich die im Jahre 1998 verfasste Sorbonne Deklaration aus, in der eine verbesserte europäische Zusammenarbeit im Bereich der Hochschulen beschlossen wird. Darauf folgt ein Jahr später die Bologna-Erklärung, das Bestreben, einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen zur Verbesserung des internationalen Wettbewerbes. Im Jahre 2003 wird in Barcelona beschlossen, dass 3% des Bruttoinlandsproduktes eines Landes für Forschung und Entwicklung eingesetzt werden soll. Die Schweiz setzt aktuell weniger als 1.5% des Bruttoinlandsproduktes dafür ein.

Im Folgenden zeigt Urs Nufer Statistiken über die Internationalität an den Schweizer Hochschulen. Davon sollen hier einige Daten hervorgehoben werden.

B. Die Mobilität der Hochschulstudierenden

In der Schweiz werden jährlich 2.5% des Staatshaushaltes für Stipendien und Bildungswesen ausgegeben. Von der Schweiz kann gesagt werden, dass sie mit 18% einen sehr hohen Teil an ausländischen Studenten hat. In dieser Zahl sind aber neben den Gaststudenten auch in der Schweiz lebende Zweit- und Drittgenerationsausländer enthalten.

Wie sieht der Anteil der ausländisch Studierenden in der Schweiz im Zeitraum der letzten hundert Jahren aus? Einen hohen Anteil kann man um 1900 und auch in den sechziger Jahren wahrnehmen. Heute ist ca. jeder fünfte Studierende ein Ausländer. Die ausländischen Studierenden kommen vorwiegend aus Spanien, Frankreich Deutschland und England. Eine Zunahme findet man in den letzten Jahren bei den Gästen aus den Ostblock-Ländern wie Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn. Von den Schweizern selber wählen etwa 20-25% Deutschland als Austauschland. Die USA oder Grossbritannien wählen insgesamt 36% der Schweizer Studenten als Austauschland.

C. Die Mobilität der Dozierenden und Forschenden

Urs Nufer definiert als ausländische Akademiker im Ausland geborene Personen mit einer Tertiärausbildung. In der Schweiz sind 16.5% aller Akademiker Ausländer. Bei den Herkunftsländern steht an erster Stelle Deutschland, dann Frankreich und Italien. Nufer verweist noch darauf, dass an 8. Stelle Russland, an 10. Stelle China und an 12. Stelle Indien stehen. Im Gegensatz dazu gehen 48% der Schweizer Wissenschaftler zum Forschern in die USA während 44% innerhalb Europas bleiben.

Urs Nufer schliesst mit einem Zitat von Dom Helder Câmara. „Wenn ich könnte gäbe ich jedem Kind eine Weltkarte. Und wenn möglich einen Leuchtglobus, in der Hoffnung, den Blick des Kindes auf's Äusserste zu weiten und in ihm Interesse und Zuneigung zu wecken für alle Völker, alle Rassen, alle Sprachen, alle Religionen an allen Orten.“

Zum Schluss wird noch gefragt, wie die Studierenden informiert werden. Claudia Hunziker von der ETH Mobilitätsstelle antwortet, dass sich bei ihnen an der technischen Hochschule die Begeisterung eher in Grenzen hält. Die Fachstelle müsse sehr viel selber tun um einen Austausch den Studenten schmackhaft zu machen. Sie organisieren regelmässig Informationsveranstaltungen und machen schon die Erstsemestrigen zu Beginn des Studiums darauf aufmerksam.

Weitere Informationen unter: <http://www.crus.ch/>

Ecole supérieure des beaux-arts, Genève

Nachdem in den vorigen Referaten die übergeordneten Stelle der ETH und das öffentliche Programm von ERASMUS vorgestellt worden sind, stellt Ambroise Tièche nun das Austauschangebot im kleineren Rahmen einer Fachhochschule vor. Die Ecole supérieure des beaux-arts ist Teil eines Netzes von Kunstschulen und bietet ihren Studenten seit 1997 den Austausch mit Partner-Schulen auf vier Kontinenten an, insbesondere auch innerhalb Europas. Ambroise Tièche ist Beauftragter für internationale Beziehungen der Ecole supérieure des beaux-arts und der Haute école des arts appliqués in Genf und ist für die Entwicklung dieses Austauschprogramms verantwortlich. Der Grund, eine solche *mobilité étudiante* zu schaffen, lag darin, dass an vielen Schulen keine offiziellen Austauschmöglichkeiten angeboten wurden, obwohl ein Interesse vorhanden war. Studierenden-Austausche gingen aus zufälligen Kontakten hervor.

Der Reiz eines Austausches ist, auch bei den Kunststudenten, ein Abenteuer zu erleben. Im Kunstbereich liegt die Motivation jedoch viel mehr darin, eine andere Kultur und eine neue Kunstszene kennen zu lernen. Von den Kunststudenten werden daher Länder mit grossen sprachlichen Unterschieden vorgezogen. Das Festigen einer Fremdsprache ist zweitrangig. Im Moment werden vorzugsweise orientalische und nordafrikanische Länder ausgewählt. In einem weiteren Punkt sollen die Studierenden von einem Angebot profitieren können, dass sie an der Schule in Genf nicht haben, wie zum Beispiel ‚Antike Malerei‘. Und nicht zuletzt haben sie die Möglichkeit, eigene Kontakte für die Zukunft zu knüpfen.

Die Stelle soll die Studierenden unterstützen, sich einfacher in der neuen Kultur zurecht zu finden. Dies gilt natürlich auch für die *Incomings*. Ihnen sollen Begegnungen ermöglicht, die Stadt gezeigt, und Unterkunft angeboten werden.

Die Struktur der Schule muss aber stets überarbeitet werden. So sind im Moment viele der Partner-Schulen eingeschlafen. Das heisst, es gibt Orte, an denen schon seit vier, fünf Jahren kein Austausch mehr stattgefunden hat.

Weitere Informationen unter: <http://www.hesge.ch/esba>
<http://www.hesge.ch/ead>

Diskussion

Es entwickelt sich eine Diskussion über den Aspekt der Betreuung. Gerade die Beherbergung ist auch für die Technische Hochschule ein wichtiger Punkt. Es gilt Unterkünfte für eine gewisse Zeit zu finden, die auch pünktlich zur Verfügung gestellt werden können und zudem kostengünstig sind. Es braucht Zimmer-Kontingente. Und gerade an den Hochschulen sind die Austauschstudenten sehr jung und verlassen zum ersten Mal den Schoss der Familie, die bisher alles für sie geregelt hat. Hinzu kommt, dass die Betreffenden sehr hohe Anforderungen an sich selbst stellen. Es stellt sich die Frage, ob die Kunststudenten in dieser Beziehung reifer sind als die Studenten einer anderen Wissenschaft. Der Vertreter der Fachhochschule für Gestaltung verneint dies. Der Druck sei immer gross. Es komme auch darauf an, welche psychische Situation der Künstler aus seinem Land mitbringt. Bei den Künstlern kommt dazu, dass noch die eigene Kreativität gefragt ist. Die Leute von den Ateliers bemerken, dass bei ihnen die Gäste, die in die reiche Schweiz kommen, riesige Erwartungen an das Land haben. Und es stellt sich immer wieder die Frage, an welchem Punkt man mit der Unterstützung ansetzen soll. Die Pro Helvetia befasst sich gerade damit, ob neben dem Betreuer zusätzlich ein Vermittler für das künstlerische Netzwerk des Landes eingesetzt werden soll.

Von Seiten der Ateliers wird bemerkt dass der wirtschaftliche Aspekt bisher nicht erwähnt wurde. Die Künstler haben oft den Anspruch, wenn sie in die Schweiz kommen, hier auch möglichst viele ihrer Werke zu verkaufen, damit sie ihr Leben zu Hause finanzieren können.

Wenzel lenkt die Diskussion zurück zum eigentlichen Thema der Tagung, Forschung und Bildung. Er stellt den öffentlichen Bereich dem privaten Bereich gegenüber. Auf Anfrage in privaten Forschungsbereichen hat er festgestellt, dass der internationale Austausch von Forschern mehr aus

artists in residence ch

individueller Initiative und weniger institutionell zu Stande kommt. Zahlen sind zwar intern bekannt, sind aber nirgends öffentlich erfasst. Wenzel hat sich einige Zahlen mühsam zusammengesucht:

- Syngenta in Basel, 210 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus 8 Herkunftsländern
- ABB Forschungszentrum in Dättwil bei Baden, ca. 150 Forschende aus 20 Ländern
- Nestlé Forschungszentrum Lausanne, 650 Angestellte aus 50 Ländern
- Friedrich Miescher Institut Basel (Novartis), 250 Personen aus 40 Ländern
- Novartis Institute for Biomedical Research, ca. 1500 Beschäftigte (in Basel)
- Serono, ca. 200 Forschende in Genf

Diese Liste könnte noch um viele Institutionen erweitert werden.

In Bereichen der privaten Forschungszentren findet man keine Zusammenstellung beim Amt für Statistik.

Stimmen dazu

- Es fehlt ein internationaler Austausch, im Sinne eines grösseren Residency Ortes in der Schweiz.
- Forscher wollen nicht gemanagt werden. Sie regeln dies zum Beispiel an Kongressen. Vielleicht findet der Austausch im Kultur Bereich auch in einem andern übergeordneten Rahmen statt.
- Die Verknüpfung im künstlerischen Bereich hat erst in jüngerer Zeit stattgefunden.
- Zu definieren, was die Forschung für die Kunst ist, das ist im Moment die grosse Auseinandersetzung.
- Künstler tun sich oft sehr schwer, ihre Arbeit zu dokumentieren und auch darüber zu sprechen. Es droht eine Entmythifizierung der Kunst, wenn sie in die Forschung eingebracht werden soll.
- Kunst soll ja auch nicht der Endprozess einer Forschung sein.
- Ganz abgesehen davon, wie Forschung in der Kunst definiert werden kann, zentral ist doch, dass neue Strukturen geschaffen werden sollen, eine neue prozessorientierte Organisation.
- Geht es um die Forschung oder geht es um die Anerkennung und die Zur-Verfügung-Stellung von Mitteln?

Mittagessen



Die TransArtists

Maria Tuerling, ist die Direktorin von TransArtists Amsterdam und die Sekretärin von Resartis. TransArtists ist ein Vernetzungs-Zentrum, welches Kunstschaffenden, der verschiedensten Disziplinen über *artists in residence* Programme in den Niederlanden oder im Ausland informiert. Sie informiert aber auch Organisationen, welche internationale Aufenthaltsgelegenheiten anbieten oder dies gerne tun möchten, und organisiert die Koordination der *Pepinières Programmes*, welches Kunstschaffenden unter 36 einen Aufenthalt in einem *residential art center* oder an einem Kunstinstitut in Québec oder Europa vermittelt. Zusätzlich ist TransArtists das Sekretariat von Resartis,

Auf der Website bietet TransArtists eine Auswahl an Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten wie Newsletter, Forum oder ein Pool, an

Das Programm der TransArtists wird vom Kulturministerium der Niederlande finanziert. Dieses unterhält auch drei Gaststudios im Ausland und 36 Gaststudios im Land selber. Hinzu kommen

private Häuser, zum Beispiel aus Hinterlassenschaften und Gäste Ateliers, welche von Gönnern finanziert werden.

Ein besonderes Angebot sind die sogenannten *residential art centers*. Die drei ältesten sind: Das *De Ateliers* in Amsterdam, welches jährlich zehn internationale Künstler für zwei Jahre aufnimmt. Die *Jan van Eyck Academy* in Maastricht, welche etwa fünfzig Forschenden (es wird dort bewusst von Forschenden gesprochen) für ein Jahr beherbergt. Und die *Rijksakademie* in Amsterdam, welche fünfzig Kunstschaaffenden aus der ganzen Welt Gelegenheit gibt, dort zwei Jahre zu verbringen. Andere Zentren sind in neuerer Zeit entstanden, wie etwa das EKWC (*European Ceramic Workcentre*), wo sich etwa 45 internationale Künstler, Designer und Architekten über drei Monate intensiv mit Keramik befassen können. Die *residential art centres* sollen den Kunstschaaffenden eine Möglichkeit geben, sich zu treffen und gemeinsam, bei optimaler fachlicher Betreuung, zu produzieren, zu experimentieren oder eben zu forschen und sich so weiter zu entwickeln.

Es wird noch die Frage gestellt, wie viele Personen in der Organisation der TransArtists mitarbeiten. Im Ganzen sind sie sechs Personen. Sie, Maria Tuerlings ist die einzige, welche eine volle Anstellung hat. Zudem helfen die Kunstschaaffenden mit, indem sie beispielsweise die Website gestalten.

Weitere Informationen unter: <http://www.transartists.nl/>
<http://www.resartis.org/>

Zentrale Grossprojekte und dezentrale Kleinprojekte

Beat von Wartburg stellt das Atelier und Austausch-Programm iaab der Region Basel vor. 1986 wurde mit den Stiftungsgeldern der Christoph Merian Hinterlassenschaft das Atelierhaus in St. Alban Tal gebaut, quasi als Pionierprojekt. Zu den vier Ateliers in der Stadt kamen nach und nach die regionalen Ateliers von Arlesheim, Riehen, Lörrach und Freiburg im Breisgau dazu. Die Finanzierung wird heute von der Merianstiftung, sowie von den Kantonen Basel-Stadt, Basel-Land und den Gemeinden, Riehen und Lörrach getragen. Die Binationalität im Programm beruht auf einer Willensgemeinschaft und bringt Finanzierungsvorteile.

Beat von Warburg nimmt noch einmal Bezug zur Diskussion am Morgen. Die Austauschpartner sind hier andere als jene der öffentlichen Hochschulen. Die Künstler sind älter, leben selbständig und haben sich im Leben bereits behaupten müssen.

Im übrigen sei ein Trend nach unten zu beobachten. Es geht heutzutage mehr darum, wie man sich am besten verkauft. Das Austauschalter wird immer jünger und die Dossiers werden immer perfekter auf ein Muster abgestimmt und verlieren an Individualität.

Im Vordergrund liegt der Freiraumaustausch und nicht etwa der Künstleraustausch. Dem Künstler soll eine Möglichkeit geboten werden prozessorientiert zu arbeiten und einen Beitrag an seine künstlerische Biografie zu erhalten.

Das Programm-Angebot der iaab wird auf einem Flyer in Form eines Flugtickets angeboten.

- Das One way Modul: Aufenthalt in einem Atelier in Paris oder Berlin
- Das Exchange Modul: Austausch, Werkaufenthalt in einem Atelier einer Partnerstadt und gleichzeitiger Aufenthalt eines Kunstschaaffenden aus der Partnerstadt in Basel.
- Das Exploring Modul: Ein Geldbetrag in Form eines Reisestipendiums, nicht ortsgebunden.

Jeder Kunstschaaffende kann sich einmal im Jahr dafür bewerben. Das Dossier wird von einer unabhängigen Fachjury bewertet.

Zentrales Projekt versus dezentrales Projekt, Gross versus Klein

Als zentrales Projekt können die vier Ateliers im Zentrum betrachtet werden, als dezentrales Projekt die Ateliers der beiden Agglomerationsgemeinden Riehen und Arlesheim. Von den Künstlern wird die Stadtlage bevorzugt.

Gross sind die kuratierten Atelierhäuser neben den Einzelateliers. Die iaab findet diesen Mix gut.

Vernetzung versus Eremitage

Die iaab ist für Vernetzung. Alltagsfragen und künstlerische Bestreben sollen professionell vernetzt und für alle Interessierten zugänglich gemacht werden. Dazu gehören auch die Bekanntmachung von Veranstaltungen, Open Studios, Anregungen und Vorstellungen, wie der Aufenthalt stattfinden sollte. Geplant ist ein virtueller Raum in Form eines Internet-Forums.

Zentralisierung oder Föderalismus

Die iaab ist bereits ein binationales Projekt. Es entspräche den Vorstellungen der Organisationsstelle noch weiter zu wachsen, entweder Richtung Süden oder noch mehr in den Norden.

Am Schluss stellt uns Beat von Wartburg noch den Traum der iaab vor. Die Christoph Merian Stiftung ist Grundeigentümerin des Dreispitzareals Basel. Im Jahre 2001 erteilte sie dem

Architekturbüro Herzog und De Meuron den Auftrag, das Gelände auf eine Öffnung hin zu analysieren. Die Architekten entwickelten planerische Leitideen in Form eines ‚Campus des Bildes‘. Im Jahr 2005 nahm die iaab die Vision der Architekten auf und konkretisierte sie im Projekt ‚art cluster‘, einem Ort wo Lehre, Forschung, Kunstproduktion zusammenkommen. Die Christoph Merian Stiftung hat die Idee der iaab aufgenommen und beschlossen sie zu realisieren. Voraussichtlich wird im Jahre 2009 die Hochschule für Gestaltung und Kunst auf das Areal kommen. Geplant sind weitere Werk- und Wohnateliers, Ausstellungsräume und Cafés.

Von den Zuhörern wird gefragt, ob denn ein Wachstum auch mit einer Qualitätssteigerung in Zusammenhang gebracht werden kann. Dies kann bejaht werden, denn der Ausbau in den süddeutschen Raum hatte zur Auswirkung, dass sich der Wettbewerb für die Schweizer Künstler verschärft hat.

Zum Schluss wurde die Frage dahingestellt, ob eine solche Campusedee, wo die Künstler unter sich bleiben, nicht absurd ist?

Weiter Informationen unter: <http://www.iaab.ch/>

Ein Laboratorium für Kultur für 214 Tage

Christoph Balmer stellt das Kulturprojekt vor das von Mai bis November in der *corbière*, einer alten Villa in Estavayer-le-lac gestartet wurde. Die Trägerschaft sind Res Balzli (Filmproduzent und Hotelbesitzer), Christoph Balmer (Kulturmanager), Ayako Mogi (Filmemacherin) und Werner Penzel (Filmemacher).

Die *corbière village nomade* soll Kulturschaffenden unentgeltlich zur Verfügung stehen als Ort der Begegnung, der Produktion und der Ereignisse.

In 214 Tagen sollen 19 Einzelprojekte stattfinden. Der Ansturm daran teilzunehmen ist gross. Es haben sich 300 Teilnehmer angemeldet, die zwischen einer Woche und sieben Monaten bleiben. Neben Wohn- und Arbeitsraum gehört auch der Aussenbereich, Weideland, Gemüse und Obstgarten dazu. Ein zentraler Punkt ist die gemeinsame Arbeit. Jeder muss überall mitmachen, auch bei Haus- und Reparaturarbeiten. Die Eingeladenen sind im Kulturbereich tätige Menschen. Sie sind der Motor des Projektes. Sie bestimmen den Projektverlauf und können Gäste einladen. Das Projekt soll, wie auch der Name der Website www.jourparjour.ch verrät, in der Gegenwart stattfinden. Der Kunstgegenstand ist der momentane direkte und indirekte Entwicklungsprozess, der sich innerhalb der Leitlinien abspielt. Die Trägerschaft hält dabei mit Medien, Film, Ton, Foto und Text das Resultat der Aktivitäten fest, als Dokumentation des Augenblickes.

Wie sehen die Projekte aus?

Oliver Hain will zum Beispiel die Geister des Hauses zum Fenster hinaus bitten.

Ein Musiker will mit alten Leuten aus dem Ort improvisieren um dem Vorurteil eines Ghettos zu entgegen.

Es sind auch Gäste eingeladen, wie zum Beispiel der Schauspieler Max Ruedlinger. Und es sind externe Veranstaltungen geplant. Auch ein Kinderatelier ist vorhanden.

Natürlich gibt es auch Probleme, wie das Wahren von Privatheit, die indirekte

Öffentlichkeitsauswertung oder die Finanzierung. Das Projekt ist von keiner Stelle abhängig es muss sich selbst finanzieren.

Weitere Informationen unter: <http://www.jourparjour.net/>

Iaab Austauschatelier Douala, Kamerun

Dunja Herzog kam erst kürzlich von einem iaab Austauschprogramm zurück, wo sie zehn Monate im Atelier der Partnerorganisation Art Bakery in Douala verbracht hat. Leider reicht die Zeit nur gerade um einige Eindrücke zu erzählen und einige Bilder zu zeigen. Douala ist das kulturelle Zentrum von Kamerun. Hier trifft sich eine aktive, aber sehr kleine Kunstszene. Mit dieser reiste Dunja quer durch Westafrika um die Biennale von Dakar zu besuchen. Die Reise war sehr abenteuerlich und im Endeffekt erhielt nur Dunja ein Visum, um in Senegal einzureisen und die Biennale zu besichtigen. Künstlerische Projekte zu realisieren, Ausstellungen zu organisieren oder ein Interesse für Kunst zu wecken ist in Afrika sehr schwierig. Zudem fehlen Kunstschulen und Förderungsmöglichkeiten. Entwicklungen basieren auf Zufällen. In einigen Monaten will die Kunstschaffende auf dem Wasserweg mit einer Gruppe aus Rotterdam nach Douala zurückkehren. Ziel ist es einen ‚Begegnungsort der Kunst‘ zu schaffen; weil so etwas bisher nicht existiert.

Weitere Informationen unter: <http://www.iaab.ch/>



Besichtigung des Ateliers der Visarte Neuchâtel

Catherine Aeschlimann zeigt uns das Atelier der Visarte Neuchâtel. Das Atelier wurde in Zusammenarbeit mit der regionalen Interessensgruppe Visarte und dem Kulturrat realisiert. Der grösste Teil des Kaufes wurde von der *loterie romande* finanziert. Das Atelier wird jeweils für sechs Monate an schweizerische oder ausländische Künstler vergeben. Die Unterhaltskosten werden vom Kulturrat des Kantons Neuchâtel übernommen.



TeilnehmerInnenliste



artists in residence ch

Catherine Aeschlimann, visarte Neuchâtel, Les Hauts-Geneveys (NE)
Ines Anselmi, Pro Helvetia, Zürich
Christoph Balmer, corbière village nomade, Estavayer-le-Lac
Res Balzli, corbière village nomade, Estavayer-le-Lac
Andrea Bikle, iaab, Basel

Uli Belevi Sottriffer, Pro Helvetia, Zürich
Anna Bonacci, iaab, Basel
Hugo Carillo, Galerie Casacuadrada, Zürich
Ilse Ermen, Werkraum Warteck, Basel
Jean-Damien Fleury, charlatan, Fribourg

Hanneke Frühauf, bridge guard sturovo, Baden
Eva Gauch, Altes Spital, Solothurn
Sibylle Greuter, AIR CH, Protokoll
Sabine Gysi, Villa Sträuli, Winterthur
Wenzel A. Haller, Gästeatelier Krone, Aarau

Dunja Herzog, aller-retour, Basel
Claudia Hunziker Keller, Mobilitätsstelle ETH, Zürich
Sonja Kretz, Künstlerin, Aarau
Evelyne Lohm, Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr, Zug
Urs Nufer, CRUS, Bern

Katrien Reist, PROGR, Bern
Jocelyne Rickli, KSK/CVSC, Fond.Atelier Robert, Biel/Bienne
Anne-Laure Sahy, Pro Helvetia
Andreas Schaerer, Moderation
Anneliese Schmid, Villa Sträuli, Winterthur

Martina Siegwolf, Werkraum Warteck, FHNW/HGK, Basel
Nika Spalinger, HGK Luzern, NDS MAPS (Master of Art in Public Sphere)
Ulrich Suter, Poesiesommer, Schongau
Ambroise Tièche, Ecole supérieure des beaux-arts, ESBA/HEAA, Genève
Maria Tuerlings, Transartists und resartis, Amsterdam

Beat von Wartburg, iaab, Basel
Esther Wehninger, Altes Spital, Solothurn